

Liebe Gemeinde

Ich war siebzehn-achtzehn Jahre alt; da wurde eines Samstagabends der Film „Moulin Rouge“ im Fernsehen ausgestrahlt. Meine Freundin und ich machten es uns vor dem Fernseher bequem und tauchten in die Lebensgeschichte des französischen Malers Henri de Toulouse-Lautrec ein. Dieser biographische Film wühlte uns aber dermassen auf, dass wir beide später stundenlang über das Schicksal dieses Künstlers reden mussten. Uns fiel es schwer, die Ungerechtigkeiten in diesem Leben stehen zu lassen. Wir beide regten uns über die Frauen auf, die es nur auf sein Geld abgesehen hatten, denn Henri de Toulouse-Lautrec hatte als Kind einen Unfall und deshalb verkrüppelte Beine. Aber da gab es eine Frau, die ihn wirklich liebte, bloss er hatte kein Vertrauen zu ihr. Und diese Frau hiess wie ich. Das war für uns, junge Frauen, zu viel.

Mir gefielen seine Bilder und Plakate schon lange, aber nach diesem Film wurde ich zur treuen Anhängerin. Meine Treue ging so weit, dass ich Jahre später alles daransetzte, sein Museum in Albi in seinem Geburts- und Sterbehaus zu sehen.

Am letzten Silvester traute ich meinen Augen nicht: „Moulin Rouge“ wurde ausgestrahlt, und zwar der alte „Moulin Rouge“-Film von 1952, nicht eine moderne Neuinszenierung. Natürlich bewegte mich dieses Leben wieder wie früher und doch konnte ich mich innerlich etwas distanzieren, so dass ich diesen Film auch geniessen konnte.

Haben Sie das auch schon erlebt, liebe Gemeinde? Sie sehen im Kino oder im Fernsehen einen packenden Film und Sie gehen absolut mit. Sie werden fast wie ein Teil von dieser Geschichte, die da gezeigt wird. Und diese Geschichte bewegt Sie. Sie müssen immer wieder an sie denken oder mit jemandem darüber sprechen. Gute Geschichten können eine ähnliche Wirkung haben, wenn wir sie lesen. Da gibt es wie ein Sog, der uns hineinzieht.

Der heutige Predigttext ist für mich persönlich so eine Sog-Geschichte.

Wir hören aus der Offenbarung, aus dem Kapitel 1 die Verse 1-18:

„Ich bin Johannes, euer Bruder, der mit Jesus verbunden ist wie ihr. Darum lebe ich be-
drängt wie ihr, darum kann ich mit euch durchhalten und werde zusammen mit euch in
Gottes neuer Welt sein. Ich bin auf die Insel Patmos verbannt worden, weil ich Gottes
Wort und die Wahrheit, die Jesus ans Licht gebracht hat, öffentlich verkündet habe.

Am Tag des Herrn nahm der Geist Gottes von mir Besitz. Ich hörte hinter mir eine laute
Stimme, die wie eine Trompete klang. Sie sagte: Schreib das, was du siehst, in ein Buch
und schicke es an die sieben Gemeinden in Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sar-
des, Philadelphia und Laodizea. Ich wandte mich um und wollte sehen, wer zu mir sprach.
Da erblickte ich sieben goldene Leuchter. In ihrer Mitte stand jemand, der wie ein Mensch
aussah. Er trug ein langes Gewand und hatte ein breites goldenes Band um die Brust. Das
Haar auf seinem Kopf war weiss, wie Wolle, ja, wie Schnee. Seine Augen glühten wie
Feuer. Seine Füsse glänzten wie gleissendes Gold, das im Schmelzofen glüht, und seine
Stimme klang wie das Brausen eines Wasserfalls. Er hielt sieben Sterne in seiner rechten

Hand, und aus seinem Mund kam ein scharfes zweischneidiges Schwert. Sein Gesicht leuchtete wie die helle Sonne. Als ich ihn sah, fiel ich wie tot vor seinen Füßen zu Boden. Er legte seine rechte Hand auf mich und sagte: Hab keine Angst. Ich bin der Erste und der Letzte. Ich bin der Lebendige. Ich war tot, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit“.

Liebe Gemeinde,

grandios ist es, was hier Johannes zu sehen bekommt. Unfassbar, unerklärbar, einfach grandios. Aber dieser Anblick ist zu viel für ihn. Erschüttert und überwältigt stürzt er zu Boden und ist völlig benommen, wie tot. Dieses Erlebnis steht im krassen Gegensatz zu der Lage, in der sich Johannes und die Christinnen und Christen befinden. Am Ende des 1. Jahrhunderts nach Christus sind die Christinnen und Christen im Römerreich in einer schwierigen Lage. Sie sollen den römischen Kaiser als Heilsbringer verehren und ihm religiöse Opfer bringen. Doch für Christen steht diese Verehrung alleine Gott zu, sie können diesen Kult schlicht nicht pflegen. Für diese Verweigerung müssen sie einen hohen Preis bezahlen. Sie werden geächtet, geschlagen, verbrannt, getötet.

Aber trotz allem machte das Christentum seinen Weg. Manchmal ging es bei der Ausbreitung des Christentums menschlich zu, manchmal aber auch unmenschlich. Und zwar auf beiden Seiten.

Aber das Christentum hat aufs Ganze gesehen seinen Weg gefunden, ich denke, weil Johannes und nach ihm viele andere von dieser Vision erfüllt wurden und sie weiter trugen. Gerade in schweren Zeiten fanden Christinnen und Christen immer wieder Halt durch diese Vision. Sie schöpften Kraft und konnten sich sogar gegen ein Regime durchsetzen. Es ist bekannt, dass zur Zeit der Naziherrschaft gerade die Visionen des Johannes vielen Christinnen und Christen zeigte, wer eigentlich das Leben in den Händen hält. Oder Nelson Mandela gab gerade diese Vision die Energie, sich für die Gleichberechtigung in Südafrika einzusetzen.

Ich denke, in unseren Breitengraden leben wir als Christinnen und Christen sehr ruhig. Uns geht es hier sehr gut. Aber das ist nicht überall so. Schätzungsweise zwei Millionen Christen werden heute weltweit bedroht und verfolgt. Als ich letzten Sommer in Tunesien auf der Suche nach den Christinnen und Christen war, realisierte ich, wie sicher ich hier lebe. Hier gibt es keine Polizei vor der Kirchentüre, wenn wir jetzt Gottesdienst feiern, in Tunesien schon. Oder mich berührte es sehr, als ein tunesischer Konvertit zu mir sagte: „Pscht...niemandem sagen, dass ich Christ bin, meine Familie darf es nicht wissen, mein Chef darf es nicht wissen.“

Angst hörte ich aus seinen Worten sprechen. Angst – entdeckt zu werden, dass ich Christin bin. Für mich unvorstellbar. „Hab keine Angst“, sagt Jesus.

Liebe Gemeinde

Wir alle kennen das Gefühl der Angst. Jede und jeder von uns weiss, was ihr und ihm Angst macht. Was denken die Mitmenschen von mir? Was reden sie über mich? Da gibt es etwas, das ich noch mit dem Nachbarn besprechen sollte, aber ich schiebe es vor mir her. Es ist mir unangenehm, denn ich könnte mein Gesicht verlieren. Es ist jetzt Zeit, dies und jenes zu ändern, aber ich habe Angst vor den Konsequenzen. Ich brauche jemanden, der mir hilft, dass ich über meinen Schatten springen kann...“Ich bin da“, sagt Jesus.

Wie ist es mit meiner Gesundheit? Nächste Woche habe ich den Arzttermin, wird sich der Verdacht bewahrheiten? Jesus sagt: „Was auch auf dich zukommt, du bist in meiner Hand“.

In zwei Wochen ist die grosse Versammlung zur Umstrukturierung der Firma. Man weiss noch nichts Genaues. 20% der Arbeitsplätze müssen gestrichen werden. Ist meiner auch dabei? Wenn ja, was dann?

Der Leasingvertrag von meinem neuen Wagen meldet sich jeden Monat mit einer hohen Rate. Ich habe mich damals verschätzt, das Geld reicht nicht mehr. Was soll ich tun?

Meine Noten sehen schlecht aus, aber ich wollte doch eigentlich studieren. Was ist bloss mit mir los? Wie soll es nun weiter gehen? Wie sieht meine Zukunft aus?

Nach so vielen Ehejahren stehe ich plötzlich alleine da. Ich weiss gar nicht, was es heisst, alleine zu leben. Schaffe ich das? Wie verbringe ich die langen Abende, die Wochenenden, die Ferien – allein?

Wie soll ich ihr begegnen? Da wurde so viel Geschirr zerschlagen. Aber wir haben eine Geschichte miteinander und diese Geschichte hat auch sehr schöne Momente. Was soll ich sagen, wenn ich sie sehe? Kann sie mir verzeihen? Kann ich ihr verzeihen?

Ich weiss, dass ich alles zugeben muss. Wenn ich es nicht zugebe, komme ich aus dem Kreislauf von Schuldgefühlen nicht mehr raus. Wie soll ich anfangen? Was soll ich sagen?

Nächste Woche darf ich nach Hause. Ich wurde im Oktober 90 Jahre alt, ich weiss nicht, wie ich alleine zu Hause zurechtkomme. Ins Altersheim, nein, ins Altersheim will ich nicht.

Liebe Gemeinde,

ich denke, es gibt nicht einfach eine schnelle Lösung. Aber ich sagte mir schon oft, ich möchte Gewissheit haben. Gewissheit, die mir sagt: Du wirst Deinen Weg finden. Du weisst jetzt noch nicht wie, aber es wird gehen. „Es gibt eine innere Kraft, die mich trägt“, sagte mir neulich eine allein erziehende Mutter.

„Hab keine Angst!“ Johannes hatte diese Begegnung mit dem auferstandenen Christus. Ostern ist schon zur Zeit des Johannes längst Geschichte. Aber Jesus der Christus kommt zum Vorschein. Er erscheint jedoch nicht im Kino, nicht im Fernsehen auch nicht im Sportstadion, auch nicht im Internet, auch nicht auf „Facebook“. Jesus der Christus ist da. Er ist da, wenn wir in seinem Namen zusammen kommen. Seine Lebensenergie ist spürbar, er ermutigt uns, in allen Ängsten, in allem Schweren im Leben, aufrecht durchs Leben zu gehen.

Dietrich Bonhoeffer sagte es einmal so: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.“

Amen

Gehalten von Pfrn. Mirjam Wagner
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz